

Putins Werk und Kirills Beitrag

Ausgerechnet die Punkband »Pussy Riot« hat das antiliberalen Bündnis zwischen Staat und Kirche in Russland besiegelt. Doch im Ukraine-Konflikt könnte das Moskauer Patriarchat der große Verlierer sein

Von Kristina Stoeckl

Als sich im vergangenen Oktober die bolschewistische Revolution in Russland zum hundertsten Mal jährte, fiel die Erinnerung im Land daran denkbar bescheiden aus. Weder im Staat noch in der Kirche gab es das Bedürfnis, sich tiefer mit diesem umstürzenden Ereignis auseinanderzusetzen. Aus der Perspektive der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) bedeutete die Revolution den Beginn langer Jahrzehnte der Verfolgung. Unzählige Kirchen und Klöster wurden geschlossen oder zerstört, Abertausende Priester, Mönche und Nonnen sowie Gläubige getötet. Was nach jahrzehntelangen Verfolgungen und antireligiösen Säuberungen von der ROK übrig geblieben war, wurde 1941 in der Bedrängnis des Zweiten Weltkrieges schließlich von Stalin halbherzig rehabilitiert. Er gab zwar grünes Licht für die Wahl eines neuen Patriarchen von Moskau, schuf aber gleichzeitig eine strenge Verwaltungsstruktur zur

Kontrolle der Kirche. Es ist eine gut dokumentierte Tatsache, dass zahlreiche Geistliche von den 1950er-Jahren an bis zum Fall der UdSSR als Informanten für den russischen Geheimdienst KGB arbeiteten. So zerfiel die russische Orthodoxie in zwei Gruppen. Auf der einen Seite gab es eine Handvoll vom Staat verwöhnter Hierarchen, die die ROK bei internationalen Treffen und ökumenischen Initiativen repräsentierten. Auf der anderen Seite standen die unterdrückten Priester und Gläubigen, von denen viele ausgegrenzt und verfolgt wurden.

Die Situation für die Kirche verbesserte sich erst in den 1980er-Jahren. Während der Perestrojka nahmen die Verfolgungen ab, und die ROK durfte allmählich wieder eine Rolle im öffentlichen Leben einnehmen. 1988 wurde der tausendste Jahrestag der Christianisierung der mittelalterlichen Rus auf höchster Ebene gefeiert, mit einer Gedenkmünze, staatlichen Ehren für Patriarch und Bischöfe und einem Festkonzert am Bolschoitheater.

Als die UdSSR 1991 schließlich zusammenbrach, erlangte die ROK ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Doch paradoxerweise brachte die neue Situation eine ganze Reihe von Problemen mit sich. Unbeirrt von der Entstehung unabhängiger Staaten beanspruchte der Patriarch von Moskau nach wie vor die kirchliche Gerichtsbarkeit über orthodoxe Gläubige in den ehemaligen Sowjetgebieten und rügte die Errichtung lokaler kirchlicher Strukturen, beispielsweise in Estland oder der Ukraine. Hinzu kamen interne Spannungen. Liberal und demokratisch gesinnte Priester und Gläubige verlangten – vergeblich – eine Offenlegung und Klarstellung der Rolle der Kirchenführung während des Kommunismus. Der zunehmende religiöse Pluralismus der 1990er-Jahre, das

Punk und Politik:
Die Musikerinnen von Pussy-Riot bei einem ihrer spektakulären Auftritte in Moskau 2012





**Mit der Flamme
des Glaubens:**
Kirill und Putin mit
Kerze in der
Christ-Erlöser-
Kathedrale von
Moskau

▶ Mit einem Publik-Forum-Digitalabo können Sie diesen Beitrag anhören: in der App und auf Publik-Forum.de

Wiedererstarben anderer Konfessionen und Religionen, der Zustrom ausländischer Missionare aus dem Westen, insbesondere von christlich evangelikalen Gruppen, setzte die ROK zusätzlich unter Druck. Dies änderte sich 1997, als ein neues Gesetz zur Religionsfreiheit diese faktisch einschränkte. Es enthielt eine auffällige Präambel, die der ROK einen besonderen Platz im Panorama der »traditionellen Religionen« Russlands einräumte, wobei »traditionell« jene Glaubensrichtungen meinte, die bereits seit der Zeit des Zarenreichs auf russischem Territorium bestanden.

Obwohl die frühe postsowjetische Phase eine Zeit des schwierigen Übergangs und der Anpassung für die ROK war, erlebte die russische Orthodoxie eine gewaltige Renaissance. Tausende von Kirchen und religiösen Kulturgütern wurden vom Staat an die Kirche zurückgegeben, eine große Anzahl von Russen bekehrte sich zum orthodoxen Glauben, und der Orthodoxie gelang es, ihre Rolle als öffentliche Religion wiederherzustellen. Das sichtbarste Zeichen des Aufbruchs war die Errichtung der Christ-Erlöser-Kathedrale im Herzen von Moskau, genau an der Stelle, an der die Kommunisten die frühere Kathedrale abgerissen hatten, um Platz für einen kolossalen Palast der Sowjets zu schaffen, der allerdings nie gebaut wurde. Neueste Daten zeigen, dass sich heute 71 Prozent der russischen Bevölkerung zum orthodoxen Glauben bekennen, gegenüber 36 Prozent im Jahr 1991. Obwohl die Zahl der aktiven Kirchenbesucher niedrig

bleibt (sechs Prozent), ist der Volksglaube weit verbreitet. Im Sommer 2017 zogen die Reliquien des heiligen Nikolaus, ausgeliehen von der italienischen Stadt Bari, große Scharen von Gläubigen in die Christ-Erlöser-Kathedrale, nachdem bereits 2011 die Reliquie des Gürtels der Jungfrau Maria von fast einer halben Million Gläubigen verehrt worden war.

Die Fundamentalisten machen Druck

In den letzten zwei Jahrzehnten hat die ROK durchgehend als eine Kraft des kulturellen, sozialen und politischen Konservatismus im Staat gewirkt. In ihrer Soziallehre setzt sie auf Patriotismus, enge Beziehungen zwischen Kirche und Staat und konservative Werte. Die Verfassung der Russischen Föderation ist zwar säkular, aber in der Praxis gibt es keine strikte Trennung zwischen Staat und Kirche. Die Beziehung lässt sich am besten mit dem Wort Kooperation beschreiben. Auch andere »traditionelle« Religionen wie russische Buddhisten oder russische Muslime können auf kooperative Beziehungen mit dem Staat zählen. Andere religiöse Gruppierungen haben es dagegen schwer, anerkannt zu werden. Die Zeugen Jehovas wurden 2017 sogar verboten.

Der Patriarch von Moskau, Kirill, trat 2009 mit dem Ruf eines Modernisierers sein Amt an. Er hat die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat auf allen Ebenen vertieft und innerhalb des Moskauer Patriarchats

Moral statt Freiheit

Die Theologin Regina Elsner über die Sozialethik der Russischen Orthodoxen Kirche seit dem Ende der Sowjetunion

Publik-Forum: *Orthodoxe Bischöfe schwärmen von der religiösen Neugeburt Russlands. Stimmt das? Und woran liegt das?*

Regina Elsner: Die Orthodoxe Kirche hat nach dem Ende der Sowjetunion in der Tat eine Wiedergeburt erlebt. Dabei spielt die Sehnsucht nach Idealen, vielleicht auch nach einer neuen Ideologie eine große Rolle, nachdem ein Weltbild und ein komplettes Gedankensystem zusammengebrochen ist. Die Russische Orthodoxe Kirche kann mit ihren Moralvorstellungen und mit ihrer reichen Liturgie auf diese Sehnsucht antworten. Die Liturgie und der Glaube geben Halt in dem für die allermeisten Russen doch sehr mühseligen Alltag.

Das Ansehen der Kirche in Russland ist hoch. Aber sind die Menschen auch gläubig?

Elsner: Es gibt sicher eine hohe kulturelle Identifikation mit der Kirche, aber wie viel

Religiosität dahintersteckt, ist schwer zu sagen. Sieht man sich die Statistiken zur Kriminalität oder auch zu Werten wie Individualismus und Konsumverhalten oder die Zahl der Scheidungen und Abtreibungen an, erkennt man schnell, dass es das heilige Russland, welches die orthodoxe Kirche gerne hätte, so nicht gibt.

Stimmt die Beobachtung, dass für die Russische Orthodoxe Kirche moralethische Fragen wichtiger sind als Friedensethik oder individuelle Freiheitsrechte?

Elsner: Zurzeit ist das richtig. Seit 25 Jahren orientiert sich die russische Kirche zunehmend am Staat und weniger an der Zivilgesellschaft. Für den Staat wiederum sind moralische Fragen seit der dritten Amtszeit von Putin zentral geworden, weil die komplette Innenpolitik darauf basiert, Angst zu verbreiten und nach Feinden zu

suchen. Zwar war die Orthodoxe Kirche schon immer eine moralisch konservative Kirche. Traditionelle Werte wie zum Beispiel Vaterlandsliebe oder Familie haben einen höheren Stellenwert als individuelle Freiheitsrechte. Deshalb kritisiert man auch die universellen Menschenrechte als ideologisches Konstrukt des Westens. Aber dass dieses Thema einen so großen Stellenwert bekommen hat und die Kirche den öffentlichen Diskurs darüber so stark



Regina Elsner arbeitet am Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien in Berlin, war Projektmanagerin für die Caritas Russland und promovierte über das Verhältnis der russischen Kirche zur Moderne.

mehrere neue Abteilungen geschaffen, zum Beispiel eine für die Beziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft. Der ehemalige Leiter dieser Abteilung, Erzpriester Wsewolod Chaplin, machte 2010 den Kampf gegen die Reform der Jugendgerichtsbarkeit, zu der sich Russland als Unterzeichner der Europäischen Sozialkonvention verpflichtet hatte, zur Chefsache. Es war der erste große öffentliche Kampf der ROK gegen den Staat. Orthodoxe Aktivisten versammelten sich unter dem Motto »Stoppit Juvenal'naja Justitsija« und behaupteten, dass die Umsetzung internationaler Standards in Sachen Kinderrechte dazu führen würde, dass die russischen Sozialdienste Eltern ihre Kinder wegnähmen. Der Kern der Kritik war, dass »ausländische Rechtsnormen« gegenüber den traditionellen Sitten der orthodoxen Familie überwiegen würden. Der Protest war erfolgreich, die Reform wurde schließlich von Präsident Putin zurückgezogen.

Seit 2012, als Putin zum dritten Mal ins Präsidentenamt gewählt wurde, wird das Band zwischen Kirche und Kreml immer enger. Im Nachhinein kann man sagen, dass die Punkband »Pussy Riot« den Pakt zwischen Staat und Kirche besiegelt hat. Im Frühjahr 2012 drang eine Gruppe junger, maskierter Frauen in den nicht öffentlichen Altarraum der Christ-Erlöser-Kathedrale ein und führte dort ein so genanntes »Punk-Gebet« auf. Nachdem ein Video der Aktion im Internet veröffentlicht worden war, wurden drei Mitglieder verhaftet und vor Gericht gestellt. Der weltweit beachtete Prozess machte

FOTO: YADID LEVY / ALAMY STOCK PHOTO



auch die verschiedenen Interpretationen der Rolle der Kirche in der russischen Gesellschaft offenbar: Eine Gruppe von Gläubigen verlangte schwere Bestrafung für Blasphemie, andere Gläubige wollten einen Freispruch, die Kirchenleitung sah alles in den Händen des staatlichen Gesetzgebers, und die beschuldigten Frauen verwiesen darauf, dass »auch die Sprache des Protests einen legitimen Platz in der Kirche haben muss«. Die Richter nahmen eine harte Linie ein und verurteilten die Frauen zu Haftstrafen. Das russische Parlament reagierte eben-

Symbol des »Heiligen Russlands«:
Die wiedererrichtete Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau

mitbestimmt, hängt mit der politischen Entwicklung des Landes und der Abhängigkeit der Kirche vom Staat zusammen.

Die Kirchen in Deutschland kennen selbstbewusste Laien. Angefangen von den Synoden der evangelischen Kirche bis hin zu katholischen Verbänden oder internationalen Friedensbewegungen unter dem Dach der Kirche. Wie sieht dies in Russland aus?

Elsner: Der Platz für christliche Graswurzelinitiativen oder basisgemeindliches Handeln ist in den letzten Jahren immer enger geworden. In den Statuten der Russischen Orthodoxen Kirche kommen die Laien schlichtweg nicht vor. Es geht nur um den Priester, den Bischof und am allermeisten um den Patriarchen. Daher ist es für Gläubige schwer, sich unabhängig unter dem Dach der Kirche zu organisieren. Graswurzelbewegungen gibt es vor allem im sozialen Bereich und in der Katechese.

Wie verhält sich die Kirche zu den Bürgerrechtsbewegungen?

Elsner: Man gibt sich größte Mühe, den Eindruck zu vermeiden, die Kirche könnte

bürgerrechtliches Engagement unterstützen oder decken. Die Kirchenführer verhalten sich sehr ambivalent. Einerseits haben sie als Hierarchen sehr wohl mit Politik zu tun, andererseits geben sie nach unten die Botschaft weiter, dass die Kirche sich von allem politischen Engagement fernhalten soll. Und da, wo sich Priester aufgrund ihres Glaubens ausdrücklich bürgerrechtlich positionieren, werden sie sehr schnell bestraft. Ihnen werden zum Beispiel öffentliche Stellungnahmen verboten oder sie werden versetzt. Das gilt für jene, die sich für politische Gefangene einsetzen, genauso wie für diejenigen, die sich für eine selbstkritische Erinnerungskultur starkmachen oder gegen Umweltschädigungen protestieren.

Welche Rolle spielen die Klöster?

Elsner: Sie sind ein wichtiges Symbol für die lange spirituelle Geschichte des Landes. Mönche und Starzen (geistliche Väter) genießen großen Respekt. Auch dahinter steckt der Wunsch, es möge jemanden geben, der sagt, was richtig und falsch ist. Die Mönche sind als Beichtväter und

geistliche Begleiter für Gespräche über persönliche Fragen sehr wichtig. Gesellschaftsverändernde Kraft kann man den Klöstern kaum zuschreiben. Es ist ja auffällig, dass sich die Russische Orthodoxe Kirche zu den vielen brennenden sozialen Themen im Land nicht oder nur sehr vage äußert. Darin besteht ein entscheidender Unterschied zu den Kirchen des Westens: Im ethischen Denken der Russischen Orthodoxen Kirche spielen strukturelle Fragen, auch strukturelle Gewalt, letztlich keine Rolle. Man zielt letztlich immer nur auf die Individualethik, nach dem Motto: Wenn alle Menschen so handeln würden, wäre die Gesellschaft auch eine bessere.

Einer der bekanntesten Intellektuellen war der ermordete Priester Alexandr Men. Was ist aus seinem Erbe geworden?

Elsner: Kleine intellektuelle Kreise halten sein Anliegen präsent. Sie wollen den Austausch und denken in seiner Haltung pastoral und ökumenisch weiter. Diese Leute bilden sozusagen die Kirche von unten in Russland. Interview: Michael Schrom

falls schnell und verabschiedete ein Gesetz, das »die Beleidigung religiöser Gefühle« unter Strafe stellt.

Das Ergebnis: Der Staat trat in die Rolle des Beschützers der Kirche gegen »die säkularen Liberalen«. Und die Kirche wurde zum Träger einer immer engeren sozialkonservativen Norm, die die Verfolgung aller Arten von Protest und Meinungsäußerung zulässt. Im Anschluss an den Pussy-Riot-Prozess hat das russische Parlament eine Reihe von Gesetzen verabschiedet, die die sozialkonservative Vision der Kirche widerspiegeln: zum Beispiel das Verbot, »nichttraditionelle Beziehungen« zur Schau zu stellen, was jede öffentliche Manifestation von Homosexualität in Russland illegal macht. Oder ein Gesetz, das anstößige Sprache in Literatur, Film und Theater kriminalisiert und Künstler in Bedrängnis bringen kann.

Doch die russische Orthodoxie ist kein monolithischer Block. Der scheinbar mächtige Patriarch Kirill steht von verschiedenen Seiten unter Druck. Einem beträchtlichen Teil seiner Kirche gehen die Maßnahmen nicht weit genug. Der fundamentalistische Flügel protestierte lautstark gegen Kirills Entscheidung, sich auf Kuba mit Papst Franziskus zu treffen. Die Fundamentalisten waren wahrscheinlich auch dafür verantwortlich, dass sich Kirill im Juni 2017 in letzter Minute vom Heiligen und Großen Konzil der Orthodoxen Kirchen in Kreta zurückzog, das über Jahrzehnte hinweg vorbereitet wurde.

Nicht zu unterschätzen ist zudem die Wirkung der militärischen Aggression Russlands in der Ukraine. Sie hat eine Spaltung innerhalb der ROK verursacht, die wohl zur Abspaltung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche führen wird. Seit das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, der Ökumenische Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel, Anfang Oktober die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats als kanonisch anerkannt hat und das Moskauer Patriarchat darauf den Abbruch aller Beziehungen zu Konstantinopel verkündete, ist eine Abspaltung der orthodoxen Gemeinden des Moskauer

Patriarchats von ihrem Oberhaupt in Russland eine reale Möglichkeit (vergleiche *Publik-Forum* 18/2018, Seite 41). Sollte es dazu kommen, wäre dies ein schwerer Schlag für das Moskauer Patriarchat. Denn es würde nicht nur einen großen Teil seiner Gemeinden verlieren. Die Karte der globalen Orthodoxie würde auf Kosten der Größe und des Einflusses des Moskauer Patriarchats völlig neu gezeichnet werden müssen.

Lobende Worte für Putins Krieg in Syrien

Es ist auch ein Irrtum anzunehmen, dass alle orthodoxen Gläubigen in Russland glücklich über die demonstrative Nähe von Kirche und Staat sind. Eine kleine liberale Opposition innerhalb der Kirche nimmt Gestalt an. Doch davon unbeeindruckt pflegen der Patriarch und seine Mitarbeiter unbeirrt die enge Zusammenarbeit mit dem Kreml, nicht zuletzt in Fragen der Außenpolitik. Es ist, als befände sich das Moskauer Patriarchat immer noch in der schizophrenen Situation des sowjetischen Kommunismus, als der offizielle kirchliche Diskurs völlig von der innerkirchlichen Wirklichkeit abgehoben war. Die ROK unterstützt Putin nach Kräften in seinen Bemühungen, in der Konfrontation mit dem Westen eine geopolitische und ideologische Einflussosphäre zu schaffen. Sie unterstützt kritiklos das militärische Eingreifen Russlands in Syrien, das sie konsequent als Verteidigung verfolgter Christen im Nahen Osten interpretiert. Sie hat 2008 ein eigenes Verständnis von Menschenrechten entwickelt, das auf »traditionellen Werten« beruht, und somit einen alternativen, antiliberalen Menschenrechtsdiskurs entfacht. »Traditionelle Werte« sind in den Augen der ROK jene traditionellen Sitten und Praktiken der öffentlichen und privaten Moral, die durch Forderungen nach Feminismus, Gleichberechtigung der Geschlechter und Kinderrechten herausgefordert werden. Dieser Diskurs wird von der Kreml-Administration dankbar aufgegriffen, zum Beispiel in einer Reihe von Resolutionen im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen. Die russische UN-Diplomatie hat dieses Thema innerhalb der Vereinten Nationen erfolgreich eingeführt und weltweite Unterstützung dafür erhalten, wobei die westlichen Länder in einer Minderheitsposition waren. Die globale Anziehungskraft des Konzepts der »traditionellen Werte« lässt sich durch das dahinter liegende Politikmodell erklären. Länder des Südens und islamische Staaten finden die russische Position attraktiv, weil sie nationale Rechtshegemonie in internationalen Angelegenheiten über supranationale Normen und westliche Dominanz stellt. Der Antiliberalismus der ROK ist auch für konservative Christen im Westen attraktiv, die den liberalen und säkularen Charakter ihrer eigenen Gesellschaften ablehnen. Das mag erklären, warum einige rechte Parteien in Europa nicht nur die antiliberalen Rhetorik traditioneller Werte übernommen haben, sondern auch Putins autoritären Regierungsstil als Modell betrachten. ◆

Kristina Stoeckl lehrt Religionssoziologie an der Universität Innsbruck, forscht über post-säkulare Konflikte und Religion in Russland.

Rote Rosen am Roten Platz: Kirill und Putin begehen den nationalen Tag der Einheit im November 2016

